

Bourdieu sowie die Kultur der Berufsgruppe Lehrer_innen diskutiert. Damit erweitert die Autorin den theoretischen Zugang zu impliziten Wissensbeständen der behandelten Berufsgruppe, was eine wesentliche Grundlage für die darauf aufbauende empirische Untersuchung darstellt. Die Darstellung des Forschungsansatzes und die zentrale Fragestellung schließen den theoretischen Teil der Arbeit ab.

Im dritten Kapitel werden die Erhebungsmethode (Gruppendiskussion) und die Auswertungsmethode (dokumentarische Methode) der empirischen Untersuchung beschrieben und begründet.

Der zweite Teil der Arbeit ist die Untersuchung (Kap. 4) der handlungsleitenden Einstellungen und Orientierungen der Lehrer_innen im Umgang mit digitalen Medien im Unterricht. Die Autorin stellt die Ergebnisse ihrer empirischen Analyse anhand von sechs Fällen dar, welche sie im Einzelnen sehr ausführlich und stets nachvollziehbar beschreibt. Für jeden Fall rekonstruiert Brüggemann die Orientierungsrahmen auf Basis des empirischen Materials. Diese Orientierungsrahmen der jeweiligen Gruppen werden im nächsten Schritt einer fallinternen und -externen komparativen Analyse unterzogen, welche die Basis für die sinngenetische Typenbildung darstellt (vgl. 258ff.) – das Herzstück der Arbeit, mittels derer die Autorin drei Typen erarbeitet: Typ A – die „instrumentell-technisch orientierten Strateg/innen“, Typ B – die „Pragmatiker/innen“ sowie Typ C – die „moralischen Erzieher/innen“. Typ A zeichnet sich durch einen primär zweckrationalen und fachbezogenen Orientierungsrahmen aus, Typ B durch die Vermischung moralischer und zweckrationaler Orientierungen und Typ C durch einen moralisch-erzieherischen Orientierungsrahmen.

Durch die Rekonstruktion der impliziten Wissensbestände und Orientierungsmuster von berufserfahrenen Lehrer_innen ist es Brüggemann gelungen, „handlungsleitende und über den jeweiligen Fall hinaus übereinstimmende Orientierungen“ (S. 273) der Lehrer_innen herauszuarbeiten. Diese handlungsleitenden Orientierungen beeinflussen und prägen die berufliche Mediennutzung der untersuchten Lehrer_innen maßgeblich, und die Autorin liefert damit neue Erkenntnisse hinsichtlich der Mediennutzung in deutschen Schulen, welche für die medienpädagogische Forschung im Schulkontext von Interesse sein dürfen.

Franziska Linke

Mario Doulis / Peter Ott (Hrsg.)

Remediate

An den Rändern von Film, Netz und Archiv

Paderborn: Wilhelm Fink, 2013. – 307 S.

ISBN 978-3-7705-5546-8

Der Sammelband „Remediate – An den Rändern von Film, Netz und Archiv“ dokumentiert Beiträge wissenschaftlicher und künstlerischer Forschungsvorhaben und Symposien, die sich auf unterschiedliche Weise mit Remediation-Phänomenen auseinandersetzen. Diese fruchtbare Kombination aus Wissenschaft und Kunst ermöglicht eine große Bandbreite an Perspektiven, die eine Grundlage für weitere Forschungsarbeiten und Projekte bilden können.

Ausgangspunkt der Beiträge sind vier Arten von Remediation, die Bolter und Grusin unterscheiden: „Providing Access“ als Zugriff auf alte Medien und deren Repräsentationen; „Offering an Approvement“ als Ergänzungen und Verbesserungen alter Medien; „Refashioning“ als Arrangieren und Repräsentieren unterschiedlicher alter Medien durch neue Medien; „Absorbing“ als das vollständige Aufgehen alter Medien in Formaten und Genres der neuen Medien (200f.). Berücksichtigt werden aber auch Formen der „Reverse Remediation“ als „Übertragung von einem Medium in ein anderes und dessen Rückführung ins Ursprungsmedium“ (213). Dieses Zyklusmodell findet sich derzeit in diversen Erscheinungsformen digitaler Intermedialität etwa zwischen Fernsehen und Internetfernsehen.

In ihrer Einleitung konstatieren die Herausgeber Mario Doulis und Peter Ott, dass die Digitalisierung des Films abgeschlossen sei, was gleichzeitig zu einer Grenzverwischung zwischen Film, Fernsehen und Neuen Medien führe. (7) Die Autoren der folgenden Beiträge befassen sich mit den Rändern von Film, Netz und Archiv und reflektieren über Temporalität und Dispassivität der „Prozesse und Verhältnisse, Strategien und Verfahren, Turns und Turbulenzen“ (13). So konstatieren Götz Bachmann und Timon Beyes eine paradoxale Doppellogik aktueller Remediation-Prozesse: „zugleich diejenige der Vervielfachung und Ineinanderfaltung der Medien und die ihres Verschwindens, ihrer Unsichtbarkeit für das menschliche Auge“ (131). Remediation gehe auf diese Weise über die bisher im Zentrum der Forschung stehende Neugestaltung alter Medien durch neue Medien hinaus und habe nicht nur Auswirkungen auf die Konstitution des menschlichen Selbst, sondern auch auf die Herstellung gesellschaftlicher Praxis (131). „Es sind eben nicht

nur die ‚Realitätseffekte‘, die unsichtbar sind, es ist das gegenwärtige computing selbst: die Informationsströme und die technischen Mikroagenten, die den Hintergrund des gegenwärtigen Lebens bilden und die Sinnerfahrung modellieren“ (131). Das Alltagsleben sei heute in kontinuierliche Prozesse digitaler Remediation und damit auch in bestimmte Medienökologien eingebettet (131). Es sei schon immer eine mediatisierte Sozialität, die mediatisiert werde. Daraus lasse sich die Rolle von Medientechnologien als gesellschaftlicher Operatoren und Aktanten ableiten (133).

Im Fokus des Interesses stehen unterschiedliche Rückkopplungseffekte auf der Basis der Digitalisierungstechnik, die mit einer veränderten Sicht auf Remediation-Prozesse einhergehen. Dabei werden unterschiedliche Beispiele von Entgrenzungen untersucht „Mit den machinimas werden in Game-Umgebungen Filme gedreht, merkwürdige Mischformen aus Computerspiel, Film und Theater. Es wird über Zugänge zu Archiven nachgedacht, die sich filmischer Grammatiken bedienen. ‚Öffentlichkeit‘ ist ein komplexer Raum. Und mit der Etablierung der lokativen Medien entstehen Film-Karten, mediale Geografien, die eine virtuelle Ebene über die Navigation oder das Flanieren in realen Orten, Landschaften und Gegenden legen“ (11). Im Zentrum der Beiträge von KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen und KulturmanagerInnen stehen neben der Medienkunst (u. a. Beiträge von Siegel, Arvers) Filme (u. a. Reynolds), Museen (u. a. de Witte) und Archive (u. a. de Witte, Kurfess). Diese thematische Vielfalt versucht, die Besonderheiten digitaler Medienkulturen zu erfassen. Festivalleiter Michael Vust konstatiert, dass ein charakteristisches Merkmal der postmedialen Ära der Mix unterschiedlicher Medien oder die Nutzung mehrerer Medien nacheinander sei (83).

Ein Fokus liegt auf den Möglichkeiten der Sicherung digitaler Inhalte und Angebotsformen. Insbesondere die Archivierung variabler Erscheinungsformen der Medienkunst bilde noch eine besondere Herausforderung, konstatiert Olia Lialina von der Merz Akademie (25ff.). So seien viele Netzkunstprojekte nach dem Ablauf von Ausstellungen gelöscht worden (33). Monika Wulz setzt sich am Beispiel der Restaurierung des Films „Die Verlorenen“ (1932) mit Aspekten der Materialität und Brüchigkeit von Geschichte auseinander. (45ff.) Der künstlerischen Ausrichtung der häufig konzeptionellen oder projektbezogenen Beiträge fallen allerdings die Entwicklungen des Leitmediums Fernsehen weitgehend zum Opfer. Auch Aspekte des Designs, die bislang

einen Schwerpunkt der Remediation-Publikationen bildeten, treten hinter die Beschäftigung mit künstlerischen Angeboten zurück.

Der internationalen Relevanz seiner Thematik angepasst ist der Band zweisprachig strukturiert und enthält viele Abbildungen und Links zu den untersuchten Beispielen. Nach Angaben der Herausgeber stehen Videoaufzeichnungen von Vorträgen auch online zur Verfügung. Der Sammelband enthält viele kreative und theoretische Anregungen für weitere Medienkunstprojekte, Archiv- oder Festivalkonzepte und die Forschung zu digitalen Bewegtbildangeboten.

Joan Kristin Bleicher

Christian Fuchs

Social Media

A critical introduction

London et al.: Sage, 2014. – 293 S.

ISBN 978-1-4462-5731-9

Christian Fuchs verfolgt ein ernsthaftes und in der heutigen Wissenschaftslandschaft alles andere als selbstverständliches Anliegen. Denn es geht ihm nicht einfach um eine im weitesten Sinne „kritische“ Einführung, sondern um die Entwicklung einer dezidiert marxistischen Perspektive auf die „sozialen Medien“. Schwerpunktmaßig orientiert er sich hierbei an der klassischen Kritik der politischen Ökonomie und der Ideologiekritik im Anschluss an die Frankfurter Schule. Erklärtes Ziel seiner Arbeit ist es vor diesem Hintergrund, die Möglichkeiten und Grenzen auszuloten „for overcoming the corporate character of social media and for establishing a truly participatory Internet within the context of a participatory democracy“ (S. 24).

Darin klingt bereits an, dass der Autor ein hochgradig normatives Wissenschaftsverständnis vertritt und einen universalistischen Kritikanspruch erhebt. Die gegebene Realität wird ausgehend vom Ideal einer gerechten und umfassend demokratisierten Gesellschaft beobachtet, so dass alle Abweichungen von diesem Ideal als defizitär erscheinen und anders lautende Beschreibungen als „ideologisch“ identifiziert werden können. Hierauf müssen sich die Leser_innen einlassen, wenn sie das Buch in die Hand nehmen. Sind sie dazu bereit, erwartet sie eine insgesamt sehr klar geschriebene, gut strukturierte und auch didaktisch aufbereitete Lektüre, die sich als Einführung in eine marxistisch orientierte Perspektive auf soziale Medien auch für die universitäre Lehre bestens eignet.